

Universitätsbibliothek Wuppertal

Vermischte Schriften

Allerlei Weltweisheit

Plutarchus

München, 1911

Über erlaubtes Eigenlob

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechteinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechteinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5332)

Über erlaubtes Eigenlob

Man hält es zwar, lieber Herkulanus, durchgängig für eine gehässige und unanständige Sache, viel von seinen eigenen Verdiensten und seiner Wichtigkeit zu reden; indessen gibt es selbst unter denen, welche dies tadeln, nur sehr wenige, die diese Unannehmlichkeit ganz vermieden haben. So sagt Euripides:

Ja, würden Worte, so wie Waren, nur mit Gold
erkaufte — kein Sterblicher erhöbe sein Verdienst.
Nun da wir aus dem Raum der weiten Luft umsonst
sie sammeln, lobt und rühmt ein jeder, was er hat
und nicht hat. Denn der Schuld folgt keine Strafe nach.

Aber gleichwohl macht er sich der unerträglichsten Großsprecherei schuldig, indem er den in seinen Tragödien vorkommenden Leidenschaften und Handlungen Dinge von sich selbst mit beimischt, die gar nicht dahin gehören. Und obgleich Pindarus sagt: Unzeitig vergeudete Lobtöne sind Afforde des Wahnsinns¹ — so hört er dennoch nicht auf, in einem hohen Tone von seiner Geisteskraft zu sprechen, die freilich ohne alle Widerrede die größten Lobsprüche verdient. Bei Wettspielen werden die Namen der bekränzten Sieger von anderen ausgerufen, damit sie der so unangenehmen Mühe, von sich selbst zu sprechen, überhoben bleiben. Aus dieser Ursache nehmen wir es auch mit allem Rechte dem Timotheus sehr übel, daß er seinen Sieg über den Phrynis auf eine sehr unschickliche und gesetzwidrige Art ausposaunt, indem er schreibt: Glücklich warst du, Timotheus, da der Herold rief: Timotheus von Miletus besiegt Karbons Sohn, den Jonokampfen.²

1) In der neunten olympischen Siegeshymne, V. 58 f.

2) Timotheus war ein tragischer Dichter und Tonkünstler aus Euripides' Zeitalter. — Was das Wort Jonokampfes bedeutet, läßt sich wohl nicht mit Gewißheit bestimmen. Kylander erklärt es so, daß Phrynis, Karbons Sohn, durch seine Lieder und Gesänge die Gemüther der Jonier gerührt habe.

Fremdes Lob, sagt Xenophon,³ ist für unsere Ohren die lieblichste Musik; aber gewiß kann für andere nichts lästiger und unangenehmer sein, als Selbstlob zu hören. Leute, die sich selbst loben, halten wir erstlich für unverschämt, weil sie sich selbst dann schämen müßten, wenn sie sich von anderen loben hörten, zweitens betrachten wir sie auch als Ungerechte, weil sie sich selbst geben, was sie nur von anderen erhalten sollten. Drittens müssen wir uns entweder, wenn wir dazu schweigen, für neidisch und mißgünstig ansehen lassen oder, wenn wir dies befürchten, wider unseren Willen mit einstimmen und uns dazu verstehen, sie ins Gesicht zu loben, eine Sache, die eher einer niederträchtigen Schmeichelei als einer Ehrenbezeugung ähnlich sieht.

So wahr und richtig nun auch dies alles ist, so gibt es doch Fälle, in welchen ein Staatsmann es wohl wagen kann, sich des Selbstlobes zu bedienen; freilich nicht zur Vergrößerung seines Ruhms und Ansehens, sondern weil es Zeit und Umstände erfordern, von sich selbst, so wie von anderen, das, was wahr ist, zu sagen. Besonders aber kann er dann, wenn etwas Großes und Nützliches ausgeführt worden, dreist und ohne Bedenken sagen, daß er wohl eher auch dergleichen zustande gebracht habe. Ein solches Lob bringt die trefflichsten Früchte hervor, da aus demselben, wie aus einem Samen, noch mehrere und größere Lobsprüche erwachsen. Der Staatsmann fordert den Ruhm nicht als einen Lohn oder Ersatz für die Tugend, er begnügt sich nicht damit, daß derselbe seine Handlungen begleitet; seine Absicht ist vielmehr, daß Vertrauen und Achtung gegen seine Rechtschaffenheit ihm Gelegenheit zu mehreren und verdienstlicheren Handlungen gebe. Denn es ist ebenso leicht als angenehm, denen, die uns folgen und lieben, nützliche Dienste zu leisten; bei Argwohn und Verleumdung aber kann man keinen Gebrauch von seiner Tugend machen, und man muß den Leuten die Wohltaten wider ihren Willen aufdringen. Es kann auch wohl noch andere Fälle geben, die dem Staatsmanne erlauben, sich selbst zu loben; allein diese erfordern eine sorgfältige Prüfung, damit man alle Eitelkeit und an-

3) In den Denkwürdigkeiten des Sokrates, Buch 2, Kap. 1 § 31.

stößige Prahlerei vermeide, ohne jedoch den damit verbundenen Nutzen aus der Acht zu lassen.

Eine große Eitelkeit ist es also, wenn man sich selbst lobt, um nur von anderen gelobt zu werden. Dieses Lob zieht allemal Verachtung nach sich, weil es bloß von Ehrgeiz und unzeitiger Ruhmsucht herzurühren scheint. Leute, denen es an Lebensmitteln gebricht, müssen sich von ihrem eigenen Körper ernähren, und das ist wohl der äußerste Grad des Hungers. So geht es auch denen, die nach Lob hungrig sind. Wenn sie keine anderen Lobredner finden, suchen sie ihre Ehrbegierde durch sich selbst zu befriedigen und machen sich dadurch lächerlich. Wenn sie sich aber nicht damit begnügen, bloß für ihre Person gelobt zu werden, sondern auch aus Eifersucht über das anderen erteilte Lob sich mit ihren Taten und Handlungen brüsten, um jenes dadurch zu verdunkeln, dann fügen sie zu der Eitelkeit noch Mißgunst und Bosheit hinzu. Wer seinen Fuß in eines andern Tanz setzt, macht sich, dem Sprichwort zufolge, eines lächerlichen Vorwises schuldig; aber vor dem Eigenlobe, das durch Neid und Eifersucht in das anderen beigelegte Lob hineingedrängt wird, muß man sich sehr sorgfältig in acht nehmen und es nicht einmal leiden, wenn andere uns dazwischen loben wollen, sondern die Ehre einem jeden, der sie verdient, widerfahren lassen. Gesezt, daß der andere ein schlechter Mann und des Lobes nicht wert wäre, so muß man lieber, anstatt ihm dieses durch Eigenlob zu entziehen, geradezu durch einleuchtende Gründe beweisen, daß er solche Ehre unverdienterweise genieße. Diese Vorsicht wird gewiß jedermann notwendig finden.

Sich selbst kann man loben, ohne anstößig zu werden, erstlich, wenn es geschieht, um sich gegen eine Verleumdung oder Beschuldigung zu verteidigen, so wie Perikles einst redete: Und einen solchen Zorn habt ihr gegen mich, einen Mann, der weder an Kenntnis der Bedürfnisse des Staats, noch an Geschicklichkeit, sich darüber zu erklären, anderen nachzusehen glaubt, der dabei der eifrigste Patriot ist und das Geld zu verachten gelernt hat.⁴ Durch diese Darstellung seiner Vorzüge entging er nicht allein dem Vorwurf der

4) Diese Stelle ist entlehnt aus Thukydides, Buch 2, Kap. 64.

Eitelkeit, Prahlerei und Ruhmsucht, sondern zeigte auch seine edle Gesinnung und Tugend in ihrer ganzen Größe, da sie, anstatt selbst darniedergeschlagen zu werden, vielmehr den Neid besiegte und zu Boden schlug. Man hat nun keine Lust mehr, das Verhalten solcher Männer zu untersuchen, sondern von Begeisterung hingerissen, empfindet man selbst Freude und Entzücken über dergleichen Lobpreisungen, vorausgesetzt, daß sie wahr und begründet sind.

Die Geschichte gibt mehr als ein Beispiel hiervon. In Theben wurden einst die Feldherrn angeklagt, daß sie nach Verlauf ihrer Bötarchie⁵ nicht zurückgekehrt waren, sondern erst noch einen Einfall in das lakedämonische Gebiet getan und Messene wieder hergestellt hatten. Pelopidas demüthigte sich vor dem Volke und konnte es kaum durch Bitten dahin bringen, daß er losgesprochen wurde. Epaminondas hingegen machte viel Ruhmens von seinen verrichteten Thaten und sagte am Ende seiner Rede: er sei bereit zu sterben, wenn die Thebaner nur gestehen wollten, daß er ganz wider ihren Willen Lakonien verheert, Messene wieder erbaut und die Arkadier in einen Staat vereinigt habe. Das Volk ließ sich nun nicht einmal einfallen, über ihn zu stimmen, sondern ging voller Bewunderung, mit Freude und Lachen auseinander. Aus dieser Ursache darf man es auch dem Ethenelus beim Homer nicht ganz verargen, wenn er sagt:

Siehe, wir rühmen, tapfrer zu sein als unsere Väter;⁶
man muß dabei zurückdenken an das, was vorhergeht:
Sprich, was zitterst und schaust du umher auf die Pfade des Krieges?
Das war nicht die Weise des Lydeus, zu stehn und zu zittern.⁷
Denn er war nicht selbst getadelt worden, sondern nahm
sich nur seines gescholtenen Freundes⁸ an, so daß er bei

5) Bötarchie war die höchste Würde in der Stadt Theben, verbunden mit dem Kommando der Armee. Sie dauerte nur ein Jahr. Die Zahl der Bötarchen war aber nicht einerlei. Bald war es nur einer, bald waren es sieben.

6) Im 4. Buche der Iliade, B. 405.

7) Ebendaf., B. 371 f.

8) Nämlich des Diomedes, Lydeus' Sohn, dem Agamemnon die vorher angeführten Vorwürfe macht.

dieser Gelegenheit auf eine ganz verzeihliche Weise mit von sich selbst sprechen konnte. Die Römer nahmen es dem Cicero sehr übel, daß er von seinen Laten gegen den Catilina immer soviel Redens machte; hingegen als Scipio⁹ sagte: es käme ihnen nicht zu, über den Scipio zu richten, durch den sie das Recht hätten, über alle Menschen zu richten, so begleiteten sie ihn, mit Kränzen geschmückt, auf das Capitolium und nahmen an seinem Opfer teil. Jener lobte sich selbst ohne Not bloß seines Ruhms wegen, diesen schützte die Gefahr gegen den Neid.

Doch schickt sich Eigenlob und Ruhmredigkeit nicht allein für Männer, die beklagt und in Gefahr sind, sondern überhaupt für alle Unglücklichen und zwar für diese mehr als für Glückliche. Den letzteren würde man es so auslegen, als wenn sie nach Ruhm haschten und nur ihren Ehrgeiz zu befriedigen suchten; jene aber, da sie der Umstände wegen von allem Ehrgeiz weit entfernt sind, scheinen sich mit einem erhabenen und festen Mute dem Glück zu widersetzen und, um sich durch die Anfälle nicht zu tief erniedrigen zu lassen, alles Mitleiden, alles Bedauern zu vermeiden. Man hält diejenigen für eitle Toren, die sich beim Spazierengehen brüsten und den Kopf hoch tragen; wenn aber einer beim Fechten oder im Streit sich erhebt und zurücklegt, so wird er deswegen gelobt. Ebenso wird auch ein Mann, der sich gegen das Glück, das ihn darniederschlägt, emporrichtet, der wie ein mutiger Fechter¹⁰ mit demselben kämpft und anstatt Bedauern und Mitleiden zu fordern, durch seine Reden einen stolzen und kühnen Mut zeigt, nicht für trotzig und verwegen, sondern für groß und unbesiegt gehalten. So stellt Homer den Patroklos in seinen glücklichen Unternehmungen immer bescheiden und unfadelhaft vor,¹¹ aber kurz vor seinem Tode läßt er ihn ruhmredig sagen:

Wären mir zwanzig Männer wie du im Kampfe begegnet,
alle wären gefallen, von meinem Speere bezwungen.¹²

9) P. Cornelius Scipio Afrikanus der ältere, Hannibals Überwinder. Siehe Livius, Buch 38, R. 51.

10) Eine Anspielung auf eine Stelle in Sophokles' *Trachinierinnen*, V. 442.

11) Unter anderen im 17. Buche der *Iliade*, V. 671.

12) Im 16. Buche der *Iliade*, V. 847. Den anderen Vers, den

Phokion, der sonst immer so gelassen und sanftmütig war, gab, da er einmal zum Tode verdammt worden, mehrere Beweise seiner großen und erhabenen Denkart. Unter anderem sagte er zu einem, der mit ihm sterben sollte und sich mit Unwillen über sein Schicksal beklagte: Wie? hältst du es nicht für ein Glück, mit Phokion zu sterben? In der That, niemand hat wohl ein größeres Recht, als ein ungerecht behandelter Staatsmann, gegen seine undankbaren Bürger von sich und seinen Verdiensten zu sprechen. Auch Achilles schreibt in allen Fällen der Gottheit den Ruhm seiner Thaten zu und sagt mit vieler Bescheidenheit:

— — Cobald uns Kronion
endlich Iliens türmende Stadt zur Beute dahingibt.¹³

Aber nachdem er auf eine unwürdige Art beschimpft und geschmäht worden, erlaubt er seinem Zorn diese Großsprecheri:

Schiffend hab' ich schon im furchtbaren troischen Lande
zwölf, elf Städte hab' ich zu Lande streitend verheeret.¹⁴

Desgleichen:

Und es stürzt über sie her das ganze Troja
zuversichtsvoll, die weil sie nicht mehr an meiner Stirne
sehen den strahlenden Helm.¹⁵

Die Freimütigkeit, insofern sie einen Teil der Rechtfertigung ausmacht, verstatet allerdings eine solche Großsprecheri. So hatte Themistokles, während er jene großen Thaten verrichtete, weder in seinen Handlungen noch in seinen Reden einigen Übermut blicken lassen; allein da er nun sah, daß die Athener seiner überdrüssig waren und ihn nicht mehr achteten, sprach er zu ihnen: Ihr guten Leute, warum werdet ihr es müde, von denselben Personen öfters Wohltaten anzunehmen? Warum sucht ihr nur im Sturme bei mir Zuflucht, so wie unter einem Baume, den ihr hernach, Plutarch nicht mit anführt, habe ich der Verständlichkeit wegen beigefügt.

¹³) Im 1. Buche der Iliade, B. 128.

¹⁴) Im 9. Buche der Iliade, B. 328.

¹⁵) Im 16. Buche der Iliade, B. 69 ff. Bei dieser und der vorhergehenden Stelle habe ich wieder des Zusammenhanges wegen etwas, das Plutarch nicht hat, hinzugesetzt.

wenn es wieder schön Wetter geworden, beim Weggehen bezupfst? ¹⁶

Diese rückten jedoch den Undankbaren ihre großen Dienste nur um deswillen vor, weil ihnen in anderer Rücksicht unrecht geschehen war. Wer nun aber eben seiner guten und nützlichen Handlungen wegen getadelt wird, der verdient vollends Nachsicht und Entschuldigung, wenn er dasjenige lobt, was er getan hat. Er scheint dadurch nicht sowohl Vorwürfe zu machen, als sich verteidigen zu wollen. Dies gab wenigstens dem Demosthenes eine vortreffliche Gelegenheit, von sich selbst mit aller Freimütigkeit zu reden, und es machte, daß niemand jenes Lob ekelhaft fand, welches er in der ganzen Rede für die Krone sich selbst beilegt, indem er sich eben der Volksbeschlüsse und Gesandtschaften für den Krieg rühmt, um derentwillen er angeklagt wurde.

Gast ebenso vorteilhaft ist auch jene Art des Gegensatzes, wenn man nämlich zeigt, daß das Gegenteil von dem, was uns zur Last gelegt werden soll, schändlich und verwerflich ist. Als Lykurg in Athen ¹⁷ deswegen verlästert wurde, daß er einen Angeber durch Geld zum Stillschweigen gebracht hatte, so sagte er: Ei, was für ein Bürger muß ich in euren Augen zu sein scheinen? Binnen der langen Zeit, da ich bei euch Staatsgeschäfte verwalte, müßt ihr doch wohl bemerkt haben, daß ich eher unrecht gebe, als unrecht nehme? So gab auch Cicero dem Metellus, ¹⁸ der ihm vorwarf, er habe durch seine abgelegten Zeugnisse mehr Bürger getötet, als durch seine Verteidigungen gerettet, zur Antwort: Wer bekennet also nicht, daß meine Redlichkeit größer ist als meine

16) Vgl. das Leben des Themistokles, Kap. 18.

17) Ein berühmter athenischer Redner, erst Platos, hernach Isokrates' Schüler, ein Zeitgenosse des Demosthenes. Die hier angeführte Anekdote wird von Plutarch in dem Leben der zehn Redner umständlicher erzählt. Lykurg hatte ein Gesetz in Vorschlag gebracht und durchgesetzt, daß keine Frau in einem Wagen nach Eleusis fahren sollte, bei Strafe von 6000 Drachmen, oder einem Talente. Bald darauf wurde seine eigene Frau auf der Übertretung dieses Gesetzes ertappt. Um dem Schimpfe zu entgehen, bestach also Lykurg die Enkophanten mit einem Talente, ebensoviel als die Strafe betrug, damit sie es nicht öffentlich angeben sollten.

18) Q. Metellus Nepos, ein Sohn des Q. Metellus Celer, ein römischer Redner.

Beredsamkeit? Von dieser Art sind auch folgende Stellen des Demosthenes: Wer würde mich denn nicht mit Fug und Recht gefötet haben, wenn ich mich unterstanden hätte, einen dieser rühmlichen Vorzüge des Staates nur mit einem einzigen Worte zu schänden?¹⁹ Desgleichen: Was meint ihr wohl, daß diese nichtswürdigen Leute würden gesagt haben, wenn damals, als ich bei dieser Sache so genau ging, die (verbündeten) Städte sich von uns abgewendet hätten?²⁰ Überhaupt weiß Demosthenes in der ganzen Rede für die Krone mit der Ablehnung und Widerlegung der ihm gemachten Beschuldigungen sein eigenes Lob auf das geschickteste zu verbinden.

Überdies kann man auch ebendieser Rede einen sehr nützlichen Kunstgriff ablernen. Er pflegt immer sein Lob mit dem Lobe seiner Zuhörer sehr fein und künstlich zu vermischen, wodurch er nicht allein dem Neide, sondern auch dem Vorwurf der Eigenliebe vorbeugt. So erzählt er, wie sich die Athener gegen die Euböer, wie sie sich gegen die Thebaner betragen, was sie den Byzantinern und den Einwohnern des Chersoneses²¹ Gutes erwiesen haben. Von sich selbst aber sagt er nur, daß er als Gehilfe und Diener des Staates daran teilgenommen habe.²² Auf solche Weise wird der Zuhörer unversehens überrascht, daß er seines eigenen Lobes wegen das, was der andere von sich selbst sagt, mit Vergnügen anhört. Ihm behagt die Beschreibung seiner rühmlichen Handlungen, und dieser Behaglichkeit folgt unmittelbar Liebe und Bewunderung gegen den, durch dessen Dienste jene ausgeführt worden sind. Als daher Meneklides dem Epaminondas einst spöttisch vorwarf, daß er sich mehr einbilde als Agamemnon, so gab dieser zur Antwort: Ja, das kann ich durch euch, ihr Bürger von Theben, da ich mit euch an einem Tage der Herrschaft der Lakedaemonier ein Ende gemacht habe.

Weil man jedoch einem solchen Menschen, der sich selbst

19) Aus der Rede für die Krone, Kap. 29 oder Teil I, Seite 260 der von Reiske herausgegebenen griechischen Redner.

20) Ebendaf. Kap. 71 oder Teil I, Seite 307.

21) Oder der thrakischen Halbinsel am Hellespont.

22) In der Rede für die Krone, Kap. 60, Seite 296.

lobt, fast immer feind und aufgefressen ist, hingegen demjenigen, der andere rühmt, willig Beifall gibt und ihn mit Vergnügen anhört, so pflegen manche solche Personen, die ihnen in Hinsicht auf Charakter, Grundsätze und Handlungen ähnlich sind, zu rechter Zeit zu loben und durch dieses Mittel den Beifall sowohl als die Aufmerksamkeit des Zuhörers auf sich zu ziehen. Dieser erkennt nun sogleich an dem Redner, wenn er auch von einem anderen spricht, der Ähnlichkeit wegen die Eigenschaft, die eines gleichen Lobes würdig ist. Wer seinem Nächsten über solche Fehler, deren er selbst schuldig ist, Vorwürfe macht, beschimpft dadurch offenbar sich selbst noch mehr als jenen. Ebenso machen auch rechtschaffene Leute durch das anderen Rechtschaffenen beigelegte Lob, daß jeder, dem ihre Tugend bekannt ist, an sie selbst zurückdenkt und sogleich ausruft: Siehe doch, das ist ja dein eigenes Bild. So verschafften sich Alexander durch Verehrung des Herkules und Androkopus²³ wieder durch Verehrung Alexanders die Hochachtung aller gleichgesinnten Männer. Dionysius hingegen verhöhnte den Gelon und nannte ihn nur das Gelächter Siziliens,²⁴ ohne zu merken, daß er aus bloßem Neid die Größe und Würde seiner eigenen Herrschaft verminderte. Dergleichen Beispiele muß ein Staatsmann wissen und dann in vor kommenden Fällen sich danach richten.

Wer sich nun einmal in die Notwendigkeit versetzt sieht, etwas zu seinem Lobe zu sagen, für den ist es ein großer Behuf, wenn er nicht alles sich selbst zueignet, sondern den Ruhm wie eine schwere Bürde theils auf das Glück, theils auch auf die Götter wirft. Achilles sagt sehr wohl:

Da mir die Götter diesen Mann in die Hände gegeben.²⁵

Auch Timoleon handelte weislich, daß er in Syrakus nach

23) Für Androkopus muß ohne Zweifel Androkottus gelesen werden. Dies war ein indischer König, dessen auch im Leben Alexanders, Kap. 62, gedacht wird. Beim Strabo und Arrianus heißt er Sandrokkottus.

24) Ein Wortspiel im Griechischen, zwischen Gelon und Gelos, welches letztere ein Gelächter bedeutet. Gelon regierte über Syrakus vom Jahre 485 bis 472 vor Christi Geburt mit dem größten Beifall und hatte seinen Bruder Hiero zum Nachfolger.

25) Im 22. Buche der Iliade, V. 379.

seinen großen Unternehmungen der Automatia²⁶ einen Tempel erbaute und sein Haus dem guten Genius widmete. Am klügsten aber handelte Pythion von Anus.²⁷ Dieser hatte den Kotys aus dem Wege geräumt und kam nun nach Athen, wo ihn die Demagogen in den Volksversammlungen um die Wette mit Lobeserhebungen überschütteten. Da er aber wahrnahm, daß einige darüber mißgünstig und unwillig waren, trat er auf und sagte: Dies alles, ihr Athener, hat ein Gott getan, wir haben nur die Hände dazu hergegeben. So wußte auch Cylla den Neid dadurch zu besiegen, daß er beständig das Glück erhob und sich Epaphroditus²⁸ nannte. Einem anderen am Glücke nachzustehen, scheint immer erträglicher zu sein, als an Tugend und Geschicklichkeit übertroffen zu werden. Jenes betrachtet man als einen fremden Vorzug, dieses als ein eigenes Gebrechen, wobei die Schuld an uns selbst liegt. Die Lokrer fanden, wie man sagt, an Zaleukus' Gesetzgebung vornehmlich deswegen Gefallen, weil er vorgab, daß Minerva ihm jedesmal erscheine und ihm die Gesetze an die Hand gebe und vorschreibe, daß also das, was er vorschlage, kein Gedanke oder Einfall von ihm selbst sei.²⁹

Dergleichen Mittel und Kunstgriffe wird man vielleicht gegen äußerst ungeschliffene und neidische Personen unumgänglich gebrauchen müssen, bei Billigdenkenden aber ist es nicht ganz undienlich, wenn man die Lobsprüche zu verbessern sucht. Wird einer zum Beispiel wegen seiner Gelehrsamkeit, wegen seines Reichthums oder Ansehens gelobt, so muß er den anderen bitten, daß er doch ja nicht davon rede, sondern ihn lieber, wenn er es verdient,

26) Oder der Göttin des ungefähren Zufalls.

27) Dieser Pythion bekam von den Athenern wegen Ermordung des thrakischen Königs Kotys, eines heftigen Feindes des athenischen Volkes, das Bürgerrecht, ging aber gleichwohl in der Folge zu dem makedonischen König Philipp über. Siehe Demosthenes' Rede gegen Aristokrates. Anus war eine griechische Stadt in Thrakien, an der Mündung des Flusses Hebrus.

28) Dieser Name bedeutet einen Günstling des Glücks.

29) Mehrere alte Gesetzgeber haben sich dieses Kunstgriffes bedient, um rohe Völker desto eher zur Annahme ihrer Gesetze zu bewegen, z. B. Numa, Pompilius, Lykurgus. Von Zaleukus ist zu vergleichen Diodor, Buch 12, Kap. 20.

als einen rechtschaffenen, brauchbaren und unschädlichen Mann lobe. Wer dies tut, scheint nicht sowohl ein neues Lob anzugeben, als nur das ihm beigelegte zu verändern. Man glaubt, daß die Lobsprüche ihm keine Freude machen, sondern vielmehr unangenehm sind, weil sie nicht auf die rechte Art noch wegen seiner wirklichen Verdienste gemacht worden; daß er also das Schlechtere durch das Bessere zu verbergen suche, indem er nicht gelobt sein will, sondern nur zeigt, wie man ihn loben müsse.

Von dieser Art ist folgendes: Nicht mit Steinen oder Ziegeln habe ich die Stadt besetzt; wenn man meine Befestigung betrachten will, wird man Waffen, Pferde und Bundesgenossen finden.³⁰ Noch weit besser aber mußte Perikles davon Gebrauch zu machen. Als dieser dem Tode nahe war und seine Freunde voller Betrübniß mitten in ihren Klagen, seiner Feldzüge, seiner Macht, der vielen Trophäen, Siege und Städte, die er für die Athener erobert, Erwähnung taten, richtete er sich ein wenig in die Höhe und tadelte sie, daß sie ihn nur solcher Dinge wegen, woran viele theilhätten und wovon einige mehr dem Glücke als der Tapferkeit zuzuschreiben wären, lobten, dagegen aber den größten, schönsten und ihm ganz eigenen Vorzug mit Stillschweigen übergingen, daß durch seine Veranlassung kein einziger Athener ein schwarzes Kleid angezogen hätte. An diesem Betragen kann nicht allein der Redner, der zugleich ein rechtschaffener Mann ist, ein Beispiel nehmen, wie er das ihm wegen der Beredsamkeit beigelegte Lob auf seinen Charakter und Lebenswandel übertragen muß, sondern auch der Feldherr, daß er, wenn er sich wegen seiner Erfahrung und seines Glücks im Kriegswesen loben hört, lieber seine Gerechtigkeit und Sanftmut in Anschlag bringe.

Gesetzt nun aber, daß uns von anderen gar übertriebene und Neid erweckende Lobsprüche gemacht würden, wie es denn Schmeichler gemeiniglich zu machen pflegen, so muß man in solchem Falle nur antworten:

Wahrlich ich bin kein Gott und keinem Unsterblichen ähnlich!³¹

30) Aus Demosthenes' Rede für die Krone, Kap. 93.

31) Aus dem 16. Buche der Odyssee, B. 187.

Wenn du mich recht kennst, so lobe meine Unbestechlichkeit, meine Enthaltbarkeit, Billigkeit oder Menschenliebe. Der Neid gibt dem, der das Größere verbittet, mit Freuden das Mäßigere, er raubt niemals das wahre Lob dem Bescheidenen, der das eitle und unverdiente ausschlägt. Daher hat man die Könige, die nicht Götter oder Göttersöhne, sondern Geschwisterfreunde, Mutterfreunde, Wohltäter und Lieblinge der Götter³² genannt sein wollten, ohne Widerwillen mit diesen zwar schönen, aber doch immer der Menschheit gemäßen Namen beehrt. So ist man auch über diejenigen sehr aufgebracht, die sich in ihren Reden oder Schriften den Titel eines Weisen anmaßen; wer hingegen nur sagt, er sei ein Freund der Weisheit, er bemühe sich, in den Wissenschaften weiter zu kommen, und andere solche gemäßigte und bescheidene Ausdrücke braucht, der wird überall gern gehört. Auch jene stolzen Sophisten, denen bei ihren Vorlesungen der Zurschall göttlich! herrlich! vortrefflich! so angenehm klingt, müssen dafür des Lobes: es ist bescheiden, es ist menschlich, entbehren.

Um denjenigen, die an den Augen krank sind, keine Schmerzen zu verursachen, pflegt man allzu grelle und zu sehr glänzende Gegenstände einigermaßen in Schatten zu bringen. Ebenso haben auch einige die Gewohnheit, ihr eigenes Lob nicht in vollem Glanze oder unvermischt darzustellen, sondern Mängel, Unvollkommenheiten und geringe Fehler darein zu mengen, wodurch sie dem Neid und Unwillen anderer sehr geschickt vorbeugen. So rühmt Opeus seine Geschicklichkeit im Faustkampf mit nicht geringer Einbildung:

Hart werd' ich den Gegner verwunden, Gebeine ihm brechen,
dann setzt er hinzu:

Ist's nicht genug, daß andre im Treffen stärker sind?³³

Doch vielleicht ist dieser deswegen lächerlich, daß er die ath-

32) Im Griechischen: Philadelphus, Philometor, Energetes, Theophilus. Die ersten drei Zunamen kommen besonders in der Geschichte der Ptolemäer vor; von dem letzteren aber ist mir so wenig als Neiske ein Beispiel bekannt.

33) Aus dem 23. Buche der Iliade, B. 670, 673.

letische Prahlerei durch das Geständnis seiner Feigheit und Verzagttheit wieder gutzumachen sucht. Daher handelt derjenige viel klüger und artiger, der sich selbst der Vergessenheit, der Unwissenheit oder eines allzu eifrigen Bestrebens etwas zu sehen oder zu hören, beschuldigt, wie etwa Ulysses:

— — Heißes Verlangen

fühlt ich, weiter zuhören, und winkte den Freunden Befehle,
meine Bande zu lösen.³⁴

Desgleichen:

Aber ich hörte nicht (ach besser, hätt' ich gehört!),
um ihn selber zu sehn und seiner Bewirtung zu harren,³⁵

Überhaupt können alle Fehler, die nicht ganz schändlich und niederträchtig sind, dem Neide vorbeugen, wenn sie auf eine geschickte Art mit dem Eigenlobe verbunden werden.

Viele pflegen auch, um den Neid zu schwächen, das Geständnis der Armut, der Unwissenheit, ja selbst der niedrigen Herkunft mit den Lobsprüchen zu vereinigen. So ließ Agathokles, wenn er seinen Gästen aus goldenen und künstlich gearbeiteten Bechern zugefrunken hatte, irdene Becher herbringen und sagte: „Seht, was Ausdauer, Arbeitsamkeit und Tapferkeit tun können! Ehedem machte ich diese Becher, jetzt verfertige ich jene. Agathokles war nämlich wegen seiner Armut und niedrigen Geburt in der Werkstatt eines Töpfers erzogen worden und beherrschte doch nachmals beinahe die ganze Insel Sizilien.

Dies sind denn nun die äußerlichen Mittel, von denen einer, der sich selbst loben will, Gebrauch machen muß. Außer diesen aber gibt es noch andere, die gewissermaßen in denen selbst liegen, die sich loben, und dieser bediente sich Cato, indem er sagte, er werde darüber beneidet, daß er seine eigenen Angelegenheiten vernachlässige und zum Besten des Vaterlandes ganze Nächte durchwache. Dahin gehört auch folgende Rede:

Warum sollt' ich nicht stolz mich brüsten? Ohne mich
zu mühen, werd' ich doch dem Heer mit beigezählt,
und an Verdienst und Glück den ersten gleichgeschätzt.

34) Aus dem 12. Buche der Odyssee, B. 192 ff.

35) Aus dem 9. Buche der Odyssee, B. 228.

Desgleichen:

Zu lieblich schmeichelt mir der ersten Taten Glanz,
auch weiß' ich spätern Ruhm verächtlich nicht zurück.

Denn man beneidet gemeiniglich nur diejenigen, die den Ruhm und andere Vorzüge, wie ein Haus oder Landgut, umsonst und ohne Mühe erlangt haben, nicht aber die, welche durch saure Arbeiten und Gefahren ihre Vorzüge haben erkaufen müssen.

Indessen ist es noch nicht genug, daß das Selbstlob keinen Neid und Unwillen erregt, sondern man muß auch dasselbe für andere nützlich und ersprießlich zu machen suchen, damit man dabei eher alles andere als Selbstruhm zur Absicht zu haben scheine. Daher wird es nötig sein, vor allen Dingen darauf achtzuhaben, ob etwa jemand sich deswegen lobt, um seine Zuhörer zur Nacheiferung und Anstrengung zu ermuntern. So setzte Nestor durch Beschreibung seiner Taten und Schlachten den Patroklos in Feuer und munterte die neun Helden zum Zweikampf auf.³⁶ Eine Ermunterung, die nicht bloß in Worten besteht, sondern auch Taten und Beispiele zur Nacheiferung enthält, ist gleichsam lebendig, sie setzt den Zuhörer gleich in Bewegung und Feuer und belebt ihn mit der Hoffnung, durch Mut und Eifer seine Absicht trotz aller Schwierigkeiten erreichen zu können. Deswegen sangen in Lakedämon die Chöre der Greise: Rüstige Jünglinge waren wir einst. — Die Chöre der Knaben: Wir werden dereinst noch kraftvoller sein — und dann die Chöre der Jünglinge: Wir sind es noch, versuche es, wenn du willst — eine Einrichtung, wodurch der Gesetzgeber mit vieler Klugheit und Einsicht den Jünglingen häusliche Beispiele, durch diejenigen selbst, die sie gegeben hatten, darstellen ließ.

In manchen Fällen kann Selbstlob und Großsprecherei auch dazu dienen, daß man einen von sich eingenommenen Menschen demütige und dessen Stolz unterdrücke. Nestor gibt uns hier wieder ein Beispiel:

Ja, ich habe vordem mit stärkern Männern gelebet
als ihr seid; noch haben mich nicht die Männer verachtet.³⁷

36) Siehe Homers Iliade, Buch 11, V. 654.

37) Aus dem 1. Buche der Iliade, V. 127.

So schrieb Aristoteles an Alexander: Nicht allein der Beherrscher vieler Völker hat das Recht, sich viel einzubilden, sondern auch jeder andere, der von den Göttern richtige Begriffe hat. Gegen Feinde und übelgesinnte Leute möchte folgendes gut zu brauchen sein:

Traun! der Unglückseligen Söhne begegnen der Stärke
dieses Arms —³⁸

Agésilas hörte einst, daß jemand den persischen König groß nannte.³⁹ Ei, versetzte er, wie kann derselbe größer sein als ich, wenn er nicht auch gerechter ist? Und Epaminondas sagte zu den Lakedaemoniern, da sie sich über die Thebaner beschwerten: Nun so haben wir euch doch wenigstens die Kürze im Reden abgewöhnt. Dies geht jedoch nur gegen Feinde und Widersacher an. Bei Freunden und Mitbürgern hingegen ist eine zu rechter Zeit angebrachte Grobsprecherei oft von großem Nutzen, sowohl den Eingebildeten zu demütigen und darniederzuschlagen, als den Verzagten zu ermuntern und mutig zu machen. Kyrus, der sonst alle Prahlerei auf das sorgfältigste vermied, pflegte doch bei Gefahren und Schlachten von sich in hohem Tone zu sprechen.⁴⁰ Antigonus der Zweite⁴¹ war immer sehr bescheiden und von allem Stolze weit entfernt; allein in der Seeschlacht bei der Insel Kos gab er einem seiner Befehlshaber, der ihn fragte: Siehst du nicht, um wieviel Schiffe die feindliche Flotte stärker ist? — zur Antwort: Nun für wieviel Schiffe rechnet ihr denn meine Gegenwart?

Dies scheint Homer gleichfalls einzusehen. Er läßt den Ulysses seine Gefährten, da sie vor dem Brausen und Schäumen der Charybdis erbeben, an seine Klugheit und Herzhaftigkeit erinnern:

Freunde, wir sind ja bisher nicht ungeübt in Gefahren;
und nicht größere drohen uns jetzt, als da der Kyklope
mit unmenchlicher Kraft im dunklen Felsen uns einschloß.

38) Aus dem 6. Buche der Iliade, B. 127.

39) Die Griechen pflegten den persischen König gewöhnlich nur den großen König zu nennen.

40) Siehe Xenophons Kyropädie, Buch 7, Kap. 1, § 17.

41) Mit dem Zunamen Gonatas, Demetrius Poliorketes' Sohn, König von Makedonien.

Dennoch entflohn wir auch jener durch meine Tugend und Weisheit.⁴²

Dies ist nicht das Selbstlob eines Demagogen oder Sophisten, der nach Beifall und Händeklatschen geizt, sondern das Lob eines Mannes, der seine eigene Tugend und Einsicht seinen Gefährten zum Unterpfand ihrer Zuversicht gibt. Denn in gefährlichen Umständen trägt der Ruhm und das Ansehen eines erfahrenen und geschickten Anführers gar viel zur Rettung bei.

Daß es der Staatsklugheit am wenigsten gemäß ist, dem Lobe, das einem anderen erteilt wird, sein eigenes entgegenzusetzen, ist schon oben erinnert worden. Indessen wenn ein falsches Lob dadurch Schaden und Unheil anrichten sollte, daß es einen Eifer nach schändlichen Dingen oder verkehrte Grundsätze bei wichtigen Geschäften hervorbrächte, so kann es nicht undienlich sein, dasselbe zu vereiteln oder vielmehr durch Darstellung des Unterschiedes die Aufmerksamkeit des Zuhörers auf bessere Gegenstände hinzulenken. In der That, das muß eine große Freude sein, zu sehen, daß andere auf unser Schelten und Tadeln das Laster vermeiden wollen. Wenn hingegen das Laster einen guten Anschein bekommt und dessen schon so verführerische Reize zur Wollust, Habsucht und dergleichen durch die beigelegten Lobsprüche noch mehr verstärkt werden, so gibt es keinen so vortrefflichen, keinen so starken Charakter, der nicht davon überwältigt werden könnte. Ein Staatsmann darf daher nicht gegen das Lob der Menschen, sondern nur gegen das Lob der Handlungen Krieg führen. Denn dieses ist es eben, welches die Sitten verderbt und einen Eifer erweckt, schändliche Handlungen als gut und löblich nachzuahmen. Um es aber in seiner ganzen Blöße darzustellen, braucht man ihm nur wirklich lobenswürdige Handlungen entgegenzusetzen. So soll der tragische Schauspieler Theodorus zu dem komischen Schauspieler Satyrus gesagt haben: die Zuschauer zum Lachen zu bringen, sei bei weitem nicht so verdienstlich, als ihnen Tränen auszupressen. Ein Philosoph könnte diesem Theodorus mit Recht erwidern: Nein, mein Freund, Tränen und Klagen zu erregen, ist nicht so erhaben, als Be-

42) Im 12. Buche der Odyssee, B. 208 ff.

trübnis und Tränen zu stillen. Durch dieses Selbstlob wird er nicht allein dem Zuhörer nützlich, sondern verbessert auch dessen Urtheil. Auf solche Weise sagte Zeno über die große Menge von Schülern, die Theophrast hatte: Sein Chor ist zwar größer, aber der meinige harmonischer. Phokion wurde einst, da Leosthenes in seinen Unternehmungen noch glücklich war,⁴³ von den Rednern gefragt, was er denn dem Staate für Nutzen geschafft hätte? — Sonst keinen, versetzte er, als daß ihr, solange ich das Kommando geführt habe, keine Leichenrede habt halten dürfen,⁴⁴ sondern alle Verstorbenen in ihren väterlichen Begräbnissen beigesetzt worden sind. So hat auch Krates diesen Versen:

Mir, mir bleibt nur das, was ich aß und erschwelgt' und durch
 süßen Knaben genoß —⁴⁵ Agyptis

sehr artig folgende entgegengesetzt:

Mir, mir bleibt nur das, was ich lernte, dacht' und im Umgang
 mit den Mufen gewann.

Ein solches Lob ist vortrefflich und ungemein ersprießlich; es lehrt uns, daß wir statt eitler und überflüssiger Dinge nur das, was gut und nützlich ist, lieben und hochschätzen müssen. Und um deswillen läßt sich dieses füglich mit dem verbinden, was schon über die vorliegende Materie gesagt worden ist.

Ein einziger Umstand ist uns nun noch übrig, daß wir nämlich, wie es die Folge der Abhandlung selbst erfordert, die Mittel angeben, wodurch ein jeder das unzeitige Selbstlob vermeiden kann. Die Erfahrung lehrt, daß die Ruhmredigkeit, deren vornehmste Quelle die Eigenliebe ist, gar oft auch solche Personen überrascht, die sonst bescheiden und

43) Dieser Leosthenes war von dem athenischen Volke zum Feldherrn gegen Antipater und die Makedonier erwählt worden; er brachte diesem eine Niederlage bei und zwang ihn, in das Städtchen Vania zu fliehen, aber bei Belagerung dieses Ortes wurde er durch einen Steinwurf getötet. Siehe Diodor, Buch 18, Kap. 12 ff.

44) In Athen war es nämlich gebräuchlich, den in einer Schlacht gefallenen Bürgern zu Ehren öffentliche Lobreden zu halten. Eine solche haben wir noch von Lysias übrig.

45) Man gibt diese Verse gemeiniglich für die Grabchrift des assyrischen Königs Sardanapalus aus.

gegen den Ruhm gleichgültig zu sein scheinen. Es ist eine der Gesundheitsregeln, sich vor ungesunden Gegenden gänzlich zu hüten oder wenigstens, wenn man einmal darinnen ist, mehrere Vorsicht anzuwenden. Ebenso gibt es auch in Ansehung des Selbstlobes gewisse schlüpfrige Gelegenheiten und Gespräche, die uns bei jeder Veranlassung zu demselben hinziehen. Fürs erste pflegt der Ehrgeiz, wie ich schon oben bemerkt habe, bei dem Lobe, das anderen erteilt wird, die Neigung, von sich selbst zu sprechen, rege zu machen. Die dadurch gereizte und gleichsam gekitzelte Seele empfindet nun auf einmal eine heftige, kaum auszuhaltende Begierde nach Ruhm und Ehre, besonders wenn der andere, der gelobt wird, uns entweder gleich ist oder wohl gar nachsteht. Denn so wie bei Hungrigen der Appetit noch heftiger und stärker wird, wenn sie andere essen sehen, ebenso wird auch die Eifersucht derjenigen, die ihre Ehrbegierde nicht zu mäßigen wissen, durch das einem anderen beigelegte Lob immer mehr entzündet und angereizt.

Zweitens verleiten auch glückliche und nach Wunsch ausgefallene Unternehmungen gar viele, daß sie dieselben vor Freude mit großer Prahlerei und Wortgepränge beschreiben. Wenn sie denn einmal auf ihre Siege, auf ihre Staatsverhandlungen, auf ihre Geschäfte bei Fürsten oder ihre mit Beifall aufgenommene Reden kommen, so wissen sie sich weder Maß noch Ziel zu setzen. Diese Art von Ruhmredigkeit findet sich besonders bei Seeleuten und Soldaten. Auch diejenigen sind nicht ganz frei davon, die von fürstlichen Höfen oder von wichtigen Verrichtungen zurückkommen. Bei jeder Erwähnung von großen Herren und Königen bringen sie gleich auch die ihnen von diesen beigelegten Lobsprüche an und glauben nicht dadurch sich selbst zu loben, sondern nur das Lob, das andere ihnen erteilt haben, anzuführen. Manche bilden sich wohl gar ein, daß der Zuhörer, dem sie erzählen, wie sie von Königen und Fürsten empfangen worden, und was für Gunstbezeugungen sie genossen haben, dies nicht als ein Eigenlob, sondern als eine Beschreibung von der gütigen und menschenfreundlichen Gesinnung derselben ansehe. Daher müssen wir sehr vorsichtig zu Werke gehen, damit das, was wir zum Lobe an-

derer sagen, von Eigenliebe und Ruhmredigkeit ganz rein sei, sonst möchte es das Ansehen gewinnen, daß wir nur zum Schein den Patroklos,⁴⁶ in der That aber uns selbst loben wollen.

Nicht weniger gefährlich sind Tadel und Vorwürfe gegen andere, weil dadurch diejenigen, die an der Ruhmsucht krank liegen, Gelegenheit bekommen, in ihr eigenes Lob auszu-schweifen. In diesen Fehler verfallen vornehmlich alte Leute, die, wenn sie anderen Verweise geben oder auf böse Sitten und fehlerhafte Handlungen schmälen, leicht verleitet werden, sich selbst zu rühmen, wie lobenswürdig sie sich in gleichen Fällen betragen haben. Doch muß man ihnen dieses zugut halten, zumal wenn es Männer sind, die mit ihrem Alter Ruhm und große Eigenschaften verbinden. Denn ein solches Selbstlob ist nicht ganz unnütz; es kann vielmehr bei denen, die auf diese Art bestraft werden, Nach-eiferung und Ruhmbegierde hervorbringen. Jeder andere aber muß sich sorgfältig vor dergleichen Ausschweifungen in acht nehmen. Der Tadel und Verweis, den man anderen gibt, ist schon an und für sich beleidigend und beinahe unerträglich, so daß er viele Vorsicht erfordert; wer nun noch mit dem Tadel sein eigenes Lob verbindet und aus eines anderen Schande Ruhm erjagt, der ist vollends verhaßt und unheimlich, weil er in Beschimpfung anderer Leute seine eigene Ehre zu setzen scheint.

Leute, die von Natur zum Lachen sehr geneigt und aufgelegt sind, müssen sorgfältig jedes Ritzen, jede Berührung der glättesten Teile des Körpers vermeiden, die, wenn sie aneinander stoßen oder sich reiben, zum Lachen reizen können. Auf gleiche Weise muß man auch denen, die einen starken Hang zur Ehrbegierde haben, vor allen Dingen anraten,

46) Ein Sprichwort, das aus dem Homer entlehnt ist, welcher von Achills Sklavinnen sagt, daß sie zwar dem toten Patroklos beklagt, aber dabei mehr ihr eigenes Schicksal beweint hätten, im 19. Buche der Iliade, V. 300.

— — Die andern Weiber beseufzten

dich, Patroklos, zum Schein, in der That den eignen Jammer.

Kylander führt hierbei ein altes deutsches Sprichwort an, das dem griechischen entspricht: Der ist das Wort, ein anderer der Hört.

daß sie sich ja alles Selbstlobes enthalten, wenn sie von anderen gelobt werden. Wer sich loben hört, darf wohl erröten, aber nicht verröten;⁴⁷ er darf diejenigen, die von ihm etwas Großes und Schönes erzählen, zurückhalten, aber ja nicht tadeln, als wenn sie ihn noch zu wenig gelobt hätten. So pflegen es viele zu machen, daß sie selbst diese oder jene gute Handlung noch anführen und gleichsam dazwischenstopfen, bis sie sich endlich durch Eigenlob auch um das von anderen erteilte Lob bringen. Denn es fehlt nicht an Leuten, die sie dann durch Schmeicheleien fesseln und noch mehr aufblasen, oder die ihnen aus Bosheit einige unbedeutende Lobsprüche, wie eine Lockspeise, vorhängen und dadurch ihre Ruhmredigkeit in Gang bringen, oder auch wohl gar sie mit allerhand Fragen ausholen, um sie hernach auszulachen, wie es dort beim Menander einem Soldaten ergeht.

— — A. Wer aber hat die Wunde dir versezt?

C. Ein Wurffspieß grub sie mir. A. Beim Zeus! C. Als ich den
Wall

voll Mut erstieg. Im Ernst zeigt' ich die Wunde vor.
Allein die Spötterbrut verlachte, höhnte mich.

In allen diesen Fällen muß man soviel wie möglich auf seiner Hut sein, daß man sich nicht etwa durch Lobsprüche verleiten oder durch Fragen überraschen lasse.

Indessen bleibt es doch immer das sicherste Verwahrungsmittel, daß man auf solche, die sich selbst loben, Achtung gibt und sich immer lebhaft erinnert, wie widrig, wie unangenehm diese Sache ist, und daß bei Unterredungen nichts mehr gehaßt und verabscheut wird. Zwar können wir nicht sagen, daß wir von Leuten, die sich selbst rühmen, sonst noch ein Übel zu erleiden hätten; aber gleichwohl eilen wir, uns von ihnen loszumachen und wieder Odem zu schöpfen. Selbst dem Schmeichler, dem Schmarotzer, dem Dürftigen ist bei allem Genuße ein Reicher, ein Satrape oder ein König, der sich selbst lobt, unleidlich und unausstehlich, und

47) Das heißt: schamlos sein oder das erteilte Lob mit Unverschämtheit annehmen. Ich habe mir diesen Ausdruck erlaubt, weil er auch meinem Bedünken dem griechischen *aperythion* entspricht.

man hört wohl eher sagen: O die Zeche kommt mir teuer genug zu stehen, wie zum Beispiel beim Menander:

Er tötet mich; sogar dies königliche Mahl
vergiftet und verzehrt. Pfui des unleidlichen
Soldatenwißes! Pfui der ewigen Prahlerei!

Eine solche Sprache müssen wir aber nicht allein gegen Soldaten und plötzlich reich gewordene Leute führen, wenn sie uns mit ihren stolzen und schön ausgestatteten Erzählungen plagen, sondern auch gegen Philosophen, Sophisten und Feldherrn, die sich mit ihren Verdiensten brüsten und ohne Unterlaß von sich selbst sprechen. Wenn wir uns nun immer mit den Gedanken beschäftigen, daß auf Eigenlob allemal fremder Tadel folgt, daß eitler Ruhm gewöhnlich in Schande ausschlägt, und daß wir wohl, wie Demosthenes sagt, unsere Zuhörer damit beleidigen, aber nicht für das, was wir wollen, gehalten werden, so werden wir gewiß alles Selbstlob vermeiden, wenn wir nicht dadurch uns selbst oder auch anderen einen wirklichen und großen Nutzen verschaffen können.